

## Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 8. 8. 1893

**Frankfurter Zeitung.**  
**(Gazette de Francfort.)**  
**Directeur M. L. Sonnemann.**  
**Journal** politique, financier,  
5 commercial et littéraire.  
Paraissant trois fois par jour  
Bureaux à **Paris :**  
**rue Richelieu 75.**

**PARIS**, 8. August.  
93.

Frankfurter Zeitung, Paris  
Frankfurter Zeitung  
→ Leopold Sonnemann, Leopold  
Sonnemann  
Frankfurter Zeitung

Paris  
rue Richelieu

Mein lieber Arthur!

10 Nicht ohne Bangen habe ich diesmal Deinen lieben Brief eröffnet. Ich war mir  
einer großen Schuld bewußt, und fürchtete **Vorwürfe**. Die bekam ich nun nicht  
direct – ich kenne Deine Güte und Nachsicht – wohl gibt es aber da ein Wort,  
das ich nicht verstehe: »Mißtrauen«. Wirklich, ich habe keine Ahnung, worauf  
Du damit anspielst, und befürchte irgend eine verleumderische Klatfcherei. Miß-  
15 trauen? Aber wenn es irgend einen Menschen gibt, den ich mit ruhigem Herzen  
bis in den letzten Winkel meines Wesens hineinschauen laße, so bist Du es, und das  
weißt Du sehr wohl. Ich traue Dir ebenso wie mir selbst – nicht ideal, schwärme-  
risch, **pensionsmädchenhaft**, sondern auf Grund kühler Manneserfahrung, mit der  
ich Dich als den Besten und Treuesten erprobt habe. Was willst Du also mit dem  
20 kuriosen Wort? Es klingt wie eine falsche Note und zeigt mir, daß Zeit und Entfer-  
nung auch zwischen uns die übliche Arbeit gethan.

Ich habe mich mit Deinem letzten Briefe unendlich gefreut, wochenlang! Und  
doch habe ich Dir nicht geantwortet. Warum? Weil ich gelähmt bin – moralisch  
und geistig, weil dieses grauenhafte Krankheit mein ganzes Sein in einen Nebel  
25 hüllt, weil ich am Leben und an der Zukunft verzweifle, weil mein Leben in zwei  
Abschnitte zerfällt, die gesunde und die kranke Zeit, weil ich an die gesunde Zeit  
kein Anrecht mehr habe und weil Alles, was mir daher kommt, Alles Liebe und  
Hoffnungsreiche, mir als verloren erscheint. Mir kommt es vor, als hätte ich kein  
Recht mehr, mitzuleben. Darum konnt' ich den alten Ton nicht finden, nicht ein-  
30 mal die Energie, eine Feder in die Hand zu nehmen, und darum habe ich Dir nicht  
geantwortet. Mir geht es gottschlecht trotz aller Kuren. Das Übel greift um sich,  
und ich weiß nicht, was aus mir wird. Da klammere ich mich denn an die Arbeit  
und pflüge jeden Tag mein abgestecktes Stück Feld ab. Bis ich aber fertig, so kom-  
men alle Gefenster wieder. Sehr stark bin ich nie gewesen, nun bin ich weinerlich  
35 wie eine alte Frau, und kaum ein Abend vergeht ohne Thränen. Dabei glaubt man  
nun doch nicht und hat nicht einmal den Trost, daß Einem Gott das zur Prüfung  
geschickt hat. Man weiß nur, daß man ein schädliches Exemplar der Race geworden,  
dessen Mitthunwollen ein Verstoß gegen alle Gesetze der Hygiene ist. Dann kommt  
natürlich der gute Selbstmord. Aber es ist unmöglich, des Leben zu verlassen, das  
40 man jetzt erst zu verstehen beginnt, das so mannigfaltig und so farbig ist. So bleibt  
Einem nichts als Händeringen und Haarausraufen.

Ich habe bisher nicht einmal den Entschluß fassen können, auf Urlaub zu gehen.  
Ich fürchte mich vor der arbeitslosen Zeit. Von Haufe drängen sie mich aber. Mein

- Onkel ist im September in **SALZBURG**, und ich soll durchaus hinkommen. Er malt  
 45 mir all' die Herrlichkeiten von **SALZBURG** aus, wie man einem panischen Kinde  
 zuredet. Da ist besonders eine Verheißung: ARTHUR SCHNITZLER. Ach, ich habe  
 ein solches Heimweh nach Dir, mein theurer Freund. Vielleicht reiße ich mich  
 doch heraus und komme. 'Thu' mir jedenfalls die Liebe und halte Dir im Septem-  
 50 ber ein paar Tage für mich frei. Wenn ich reisen sollte, verständige ich Dich |in den  
 letzten Tagen des Auguft. Schreib' mir, ob Dich nur diese Zeit eine Nachricht in  
**Wien** trifft. Aber bereite Dich vor, mich sehr zum Nachtheil verändert, zu finden,  
 und geh' nicht zu streng mit mir in's Gericht.  
 Dann sprechen wir auch über alles Übrige. Ich halte zum Beispiel eine Reise  
 nach **Berlin** zur Betreibung Deiner Dramatischen Angelegenheiten für unerläß-  
 55 lich. Ebenso ließe sich vielleicht hier etwas mit **ANTOINE** machen, wenn Du eines  
 der **ANATOL**-Stücke ins Französische übersetzen könntest und selbst hierherkämeft,  
 um die Sache zu betreiben. Seit dem Erfolge **GERHART HAUPTMANN**s sind sie  
 dort wie ich höre nicht unzugänglich |für **Deutsches** und **Österreichisches**. Mit  
 dem, was Trottel in Saublätteln über Dich schreiben, sollst Du Dir dein CABINET  
 60 tapezieren und ruhig weiter schaffen, auch von vorübergehenden Muthlofigkeiten  
 unbeirrt, wie sie die alltäglichen Erscheinungsformen aller ~~p+h~~ producirenden Thä-  
 tigkeit sind, wenn etwas zuviel Gehirnschmalz verbraucht ist. Das dumme Gethue,  
 das Dir heute in die Beine kläfft, wird Dir morgen die Hand schlecken, wenn erst  
 der Erfolg da sein wird, das einzige Beweistück in den Augen des Gefindels. Den  
 65 aber wirft Du haben, aus dem einfachen Grunde, weil Du von der ~~n~~ jungen schrei-  
 benden |Generation eines der größten und glänzendsten Talente bist. Du bist viel  
 mehr als **HERZL**, denn dieser ist – so erstaunlich Dir das klingen mag, – ein enger  
**Geist**, kein **Dichter**, und nur eine **Fernbegabung**. Ich kenne nur Einen, mit dem ich  
 Dich ernstlich vergleiche, das ist **GERHART HAUPTMANN**. Du bist im Weichen das,  
 70 was er im Starken ist – ich urtheile nach den »**Webern**« – und diese Überzeugung  
 werden mir alle kritisirenden Pinfel nicht erschüttern. Deine letzten Werke kenn  
 ich nicht. Mein **Onkel** nennt Deinen **Roman** »bedeutend«. Das ist ein EPITHE-  
 TON, das ich von ihm nur auf die bewunderten Meister bisher anwenden gehört  
 und ich nehme es als erfreuliches Zeugniß.  
 75 Sei von Herzen begrüßt, mein lieber Arthur! Dein Paul Goldm

→Fedor Mamroth, Salzburg  
 Salzburg

Wien

Berlin

André Antoine

Anatol

Gerhart Hauptmann

Deutschland, Österreich

Theodor Herzl  
 →Theodor Herzl, →Theodor  
 Herzl, →Theodor Herzl

Gerhart Hauptmann

Die Weber

→Fedor Mamroth, →Sterben.  
 Novelle

O DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3163.

Brief, 2 Blätter, 8 Seiten

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

24 *Krankheit*] Siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 6. 2. [1893]

44 *hinkommen*] **Goldmann** reiste im September 1893 tatsächlich nach **Salzburg**. Vom  
 17. 9. 1893 ist ein gemeinsamer Abend in **Hellbrunn** mit **Schnitzler** und **Fedor Mamroth**  
 bekannt, vom 18. 9. 1893 ein Konzertbesuch mit **Schnitzler**.

53–54 *Reise nach Berlin*] nicht geschehen

57 *Erfolge ... Hauptmanns*] **Gerhart Hauptmann** erreichte seinen ersten großen Bühnen-  
 erfolg mit der fünktigen **Komödie** *College Crampton*, die am 16. 1. 1892 am **Deutschen**  
**Theater** in **Berlin** uraufgeführt wurde und am 8. 2. 1892 unter Anwesenheit **Schnitzlers**  
 im **Burgtheater** Premiere feierte.

<sup>59</sup> *über Dich schreiben*] Erst wenige Tage zuvor, am 3. 8. 1893, erschien unter dem Pseudonym Bruno Walden eine äußerst negative *Kritik* über den *Anatol-Zyklus* von Florentine Galliny in der *Wiener Abendpost*: Bruno Walden [= Florentine Galliny]: *Feuilleton. Literatur*. In: *Wiener Abendpost*. Beilage zur *Wiener Zeitung*., Jg. 190, Nr. 176, 3. 8. 1893, S. 1–2 »Walden« schreibt: »Bei Arthur Schnitzlers »Anatol« hat ganz und gar die »VIE PARISIENNE« Pathin gestanden, und hier tritt das Nachtreterthum noch viel unangenehmer und plumper zu Tage [...]. Was dem Pariser Blatte petillante Frivolität, ist hier crüder Cynismus, der sich in der Schlußszene zum Höhenpunkte des Unwidernden potencirt.« Über Hugo von Hofmannsthal's einleitende *Verse* schreibt Walden außerdem: »Die Leichtbeschwingtheit dieser *Verse* gebricht der vorgeführten *Scenenreihe*, und damit entfällt die »hübsche Formel böser Dinge«, deren Abstoßendes in Folge dessen ungemildert bleibt, was, wenn auch ethisch ganz nützlich, doch kaum beabsichtigt gewesen sein dürfte. Die introspectiven Grübeleien – ein echt deutscher Zug – dieses Anatol, der sich so ver – – zweifelt interessant vorkommt, sind es, die einer Leichtfertigkeit, welche einzig in unbewußter Lebensüberschäumung eine RAISON D'ÊTRE aufzuweisen vermag, einen so anwidernd perversen Zug aufdrücken. Das entrüstete Freundeswort feines so langmüthig verständnißvollen Vertrauten in der *Schlußszene* »Anatols Hochzeitstag«: »So was thut man nicht!« läßt sich für dieselbe dahin variiren: So was schreibt man nicht.« (S. 2) Am 4. 8. 1893 notierte sich Schnitzler dazu im *Tagebuch*: »In der *Abendpost* von Bruno Walden eine alberne und niederträchtige *Kritik* über Anatol, die mich verstimmt.«

<sup>72–73</sup> *Epitheton*] Attribut